

Zitierhinweis

Bönker, Kirsten: review of: David Crowley / Susan E. Reid (eds.), Pleasures in Socialism. Leisure and Luxury in the Eastern Bloc, Evanston: Northwestern University Press, 2010, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2012, 4, p. 10-12, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3eee4f3e9fb561d283664a3af0d05f5c>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

volume“ (S. 11). Doch ohne den genannten Vergleich unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges und der entstehenden bipolaren Welt, also von realem wie propagandistischem und ideologischem Krieg, bleibt dieses Bild unvollständig.

Alles in allem hinterlässt der Sammelband einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite bieten

einige Aufsätze eine anregende Lektüre, auf der anderen Seite wird jedoch auf deskriptive Weise viel Bekanntes referiert. So bleiben aufgrund des breit gewählten Ansatzes äußerst heterogene Bilder, die sich zum Teil nur schwerlich in ein Ganzes einfügen wollen.

Ernst Wawra, Göttingen

Pleasures in Socialism. Leisure and Luxury in the Eastern Bloc. Edited and with an introduction by David Crowley and Susan E. Reid. Evanston, IL: Northwestern University Press, 2010. VII, 348 S., Abb. ISBN: 978-0-8101-2690-9.

Eine interdisziplinäre Konsumgeschichte, die verschiedene Perspektiven auf soziale, politische, kulturelle und ökonomische Entwicklungen in unterschiedlichen historischen Kontexten vereint, hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem mit Blick auf die Gesellschaften der westlichen Hemisphäre etabliert. Dies gelingt mit objekt- wie akteurszentrierten Ansätzen und mit Kategorien wie „Konsumment“, „Konsumgesellschaft“, „Konsumkultur“ oder zuletzt mit dem Zugriff über politische Kommunikation. Diese Ansätze erweisen sich neuerdings auch für die staatssozialistischen Gesellschaften als sehr fruchtbar, da sie in der neueren Forschung nicht mehr nur unter dem Aspekt des Mangels betrachtet werden. Im Gegenteil hebt die Forschung nun die offensiv vertretene, das System legitimierende Bedeutung hervor, die die Ostblockstaaten dem Konsum spätestens mit der Entstalinisierung und im Zuge der Systemkonkurrenz des Kalten Krieges zugewiesen haben. Sie werden nun ebenfalls als Gesellschaften betrachtet, in denen Konsum über die Grundbedürfnisse der Menschen hinaus ging, soziale Distinktion schuf und Inszenierungen unterlag. Eine Voraussetzung dafür ist ein weiter Konsumbegriff, der den Verbrauch an Lebensmitteln und Waren aller Art ebenso einbezieht wie die Freizeitgestaltung, die Nutzung kommunaler Dienste oder die Inanspruchnahme öffentlicher Transferleistungen. Damit werden Quantität und Qualität der Konsumangebote zu relativen, historisier- und dekonstruierbaren Größen, die nicht auf westliche „Konsumgesellschaften“ festgelegt sind. Auf diese Weise rücken kulturelle Aneignungen, Konsumpraktiken oder kommunikative Aushandlungsprozesse in den Blick.

In diesen Forschungskontext ordnet sich der vorliegende Sammelband über Vergnügungen im Sozialismus ein. Die Herausgeber Susan E. Reid und David Crowley haben die Konsumgeschichte der staatssozialistischen Gesellschaften seit den 1990er Jahren

vorangetrieben. Ihnen ist es gelungen, mit einem schlüssigen Konzept und einer klaren Leitfrage nach Luxus- bzw. Vergnügungsdiskursen und entsprechenden Praktiken inspirierende Beiträge zu versammeln, die alle sieben Ostblockstaaten von den 1940er Jahren bis zum Zusammenbruch des Sozialismus in den Blick rücken. Diese breite Sicht erweist sich trotz der zwangsläufigen Heterogenität der Gegenstände als Stärke des Bandes: Die Beiträge zeigen in der Zusammenschau Gemeinsamkeiten, aber auch nationale Unterschiede in der staatssozialistischen Konsum- und Freizeitkultur auf. Gleichwohl liegt mit vier bzw. drei Aufsätzen ein Schwerpunkt auf der Sowjetunion und der DDR. Trotzdem zeichnet der Band ein facettenreiches Bild davon, wie die Bürger der staatssozialistischen Gesellschaften Vergnügungen praktiziert und wahrgenommen, wie sie ihre Freizeit verbracht haben und in welchen Kontexten welche Konsumpraktik Luxus für sie bedeutete. Luxus definieren die Herausgeber als eine relative Kategorie, die nicht nur in der Unterscheidung zwischen befriedigten Grundbedürfnissen und Wünschen aufgeht, sondern sich auf die Akteure und ihre Wahrnehmung bezieht (S. 7 f). Freizeit und Luxus sind, wie der Untertitel ankündigt, die Prismen, um „Vergnügungen“ in verschiedenen Diskursen, Räumen oder Gegenständen zu fassen. Die neben der umfangreichen Einleitung hier präsentierten zwölf Beiträge behandeln mit diesem heuristischen Werkzeug verschiedene materielle wie immaterielle Güter. Sie werfen einige neue Perspektiven auf staatssozialistische Genusspraktiken.

Der Leser erfährt von Modepraktiken in der UdSSR (Larissa Zakharova, Anna Tikhomirova), von verschiedenen Praktiken des Luxuskonsums in der DDR und der Sowjetunion (Ina Merkel, Jukka Gronow und Sergei Zhuravlev), vom politischen Potential städtischer Jugendproteste, von Musik-, Tanz- und Modepraktiken im stalinistischen Polen (Katherine Lebow), von Frauenbildern in der Populärkultur der ČSSR (Paulina Bren), von körperlichen Genüssen in Form von Tabak und Rauchkultur in Bulgarien (Mary Neuburger), vom Alkohol in Rumänien (Narcis Tulbure) sowie von pornographischen Bildern und Literatur in der DDR (Josie McLellan). Kristin

Roth-Ey legt für das noch junge Forschungsfeld der Mediengeschichte der Sowjetunion überaus relevante Ergebnisse zur Professionalisierung der Fernsehexperten und der Unterhaltungssendungen vor. Scott Moranda fragt, inwieweit es Campen in der DDR möglich war, sich dem Regime in eine private Welt zu entziehen. Moranda beschreibt Camping als eine politische Praktik. Campingplätze seien aber nicht Räume des Rückzugs und des Dissens gewesen, sondern hybride privat-öffentliche Räume (201 f.). György Péteri betrachtet mit der Jagd in Ungarn ein Beispiel für Konsumpraktiken, über die sich die jeweiligen Akteure sozial distanzieren. Die Jagd stand hier in der k.u.k.-Tradition als Elitensport und sollte in der sozialistischen Ära zu einer demokratisierten Praktik werden. Trotz des ideologischen Anspruchs aber blieb sie, wie Péteri zeigt, ein Vergnügen vornehmlich der privilegierten Parteikader.

An dieser Stelle lässt sich den einzelnen Beiträgen in ihrer Vielfalt nicht gerecht werden, da die Autoren auf der Folie der Luxus- und Vergnügungspraktiken durchaus unterschiedliche Aspekte in den Fokus rücken. Viele Beiträge thematisieren Geschlechtsspezifika der Vergnügungen, die sowohl auf Machtverhältnisse zwischen dem Regime und der Bevölkerung als auch zwischen Männern und Frauen verweisen. Paulina Bren zeichnet den Diskurs um die Rolle der Frauen als – aus ideologischer Sicht – loyale Mitglieder des sozialistischen Kollektivs zwischen Arbeit, Familie und Konsum am Beispiel eines tschechoslowakischen Films bzw. einer Fernsehserie nach. Narcis Tulbure untersucht am Beispiel der Trinkpraktiken im ländlichen Rumänien, wie sich die Männer durch den gemeinsamen Alkoholkonsum den staatlichen Freizeitangeboten ebenso wie ihren Familien entziehen.

An den Beispielen der Jagd in Ungarn, des Umgangs mit Sex- und Körperdarstellungen in der DDR, des Genusses von Champagner, des Kaufs eines Pkw oder der Entwicklung des Modedesigns und der *Haute couture* in der Sowjetunion lassen sich Ambivalenzen zwischen ideologischen Ansprüchen und Praktiken der Bürgerinnen und Bürger ablesen, die zum Teil als Ergebnisse von Aushandlungen zwischen Regime und Bevölkerung betrachtet werden können.

Dieser gelungene Sammelband bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte und bereichert nicht nur das Forschungsfeld der staatssozialistischen Freizeit- und Konsumkultur, sondern eröffnet neue Perspektiven auf die Gesellschaften des Ostblocks. Die Beiträge beziehen sich bei den meisten Konsumpraktiken neben den bereits genannten auch auf Grenzziehungen

zwischen privat und öffentlich, auf den Umgang mit Medien oder auf die Frage, wie sich die Erwartungen der Bürger in den einzelnen Ostblockstaaten mit Blick auf ihre Konsummöglichkeiten verschieben. Zugleich versuchten die Regime, ideologische Botschaften über mediale Unterhaltung und andere Freizeitvergnügungen zu transportieren. Reid und Crowley fragen einleitend aber zu Recht, inwieweit die Bürgerinnen und Bürger Vergnügungen auch als „sozialistisch“ wahrnahmen. Diese Zuschreibung bleibt jedoch in den meisten Beiträgen offen, was nicht weiter verwundert, da sie sich vermutlich nur schwer aus heutiger Sicht rekonstruieren lässt. Abgesehen von Interviews steht die Forschung hier zweifelsohne vor einem erheblichen Quellenproblem.

Mit der Frage der Bewertung als „sozialistische“ Vergnügungen verbindet sich zudem die zentrale Frage nach dem Charakter der Herrschaftsbeziehungen zwischen Regime und Bevölkerung, die einige Autoren ansprechen: Inwieweit gelang es den Regimen, Freizeit- und Konsumpraktiken zu politisieren oder mit steigenden Erwartungen möglicherweise wieder zu entpolitisieren? Inwieweit lassen sich bestimmte Praktiken wie auffällige Kleidung oder jugendlicher Hooliganismus als Ausdruck von Eigensinn oder als politischer Protest fassen? Katherine Lebow beispielsweise gibt keine entschiedene Antwort auf diese Frage, verweist aber auf das politische Potenzial solcher Praktiken (S. 87 f.). Die Forschung hat bisher nur wenig beachtet, dass die kommunistische Überflussgesellschaft den Menschen ein Leben voller Freude und Genuss versprach. Die Regime setzten sich damit unter Zugzwang und politisierten die Konsumpraktiken. Zu ihrer Erforschung bräuchte es zudem einen konkreteren Zugriff auf das Politische bzw. auf das, was als politische Praktik unter den Bedingungen autoritärer Regime zu verstehen ist, als es Reid und Crowley hier im Blick haben. Die Konsumversprechen weckten ebenso wie die Blicke über den Eisernen Vorhang nach Westen bei den Bürgerinnen und Bürgern Gefühle und Fantasien, die wohl zur Stabilisierung bzw. Destabilisierung der Ostblockstaaten beigetragen haben. Einige Beiträge – z.B. die über die visuellen Medien und Mode – berühren derartige Mechanismen, doch bleibt eine Emotionsgeschichte der Gesellschaften des Ostblocks in dem Band insgesamt nur angedeutet. Sie gehört allerdings zu den großen Desideraten, da sie dazu beitragen würde, die Wahrnehmungen des oft beschwerlichen Konsumalltags, der den utopischen Versprechen entgegenstand, und ihren Beitrag zu der erstaunlichen Stabilität der Regime zu analysieren: Der Weg in den Überfluss verlangte von den Men-

schen nämlich zunächst Askese und Verzicht. Daher stand die Frage, was als luxuriöser Konsum zu verstehen sei, im Zentrum des sozialistischen Konsumdiskurses, wie Ina Merkel in einem hier in Übersetzung vorgelegten Beitrag von 2003 herausgearbeitet hat. Konsumpraktiken, die als luxuriös galten und Genuss erzeugten, blieben trotz des Versprechens einer lichten Zukunft ideologisch höchst umstritten. Die Frage, welche Konsumpraktiken und Güter aber jeweils einen Platz in der kommunistischen Utopie erlangten, welche ins ideologische Kreuzfeuer gerie-

ten und welche jeweils zu Objekten der kommunikativen Aushandlungsprozesse zwischen den Bürgern und den Regimen wurden, unterlag nationalen Eigenheiten und geht keinesfalls in einer homogenen Vorstellung von *dem* „Ostblock“ auf. Hier zeigt sich das Potential, das eine wünschenswerte Vergleichs- und Verflechtungsgeschichte für die Ostblockstaaten und für transnationale Perspektiven auf Ost und West im Kalten Krieg bietet.

Kirsten Bönker, Bielefeld

SÖNKE NEITZEL / HARALD WELZER: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt a.M.: Fischer, 2011. 521 S., ISBN: 978-3-10-089434-2.

Es war ein Zufallsfund von Sönke Neitzel, der dieses Buch möglich machte: Bislang wusste niemand von den knapp 100.000 Seiten umfassenden Abhörprotokollen, die in britischen und US-amerikanischen Gefangenenerlägen für Wehrmachtssoldaten entstanden waren und auf ihre Auswertung warteten. In diesen Quellen, so Sönke Neitzel und sein Ko-Autor, der Sozialpsychologe Harald Welzer, sprechen die Männer der Wehrmacht „in Echtzeit über den Krieg“, und nur darüber lasse sich ihre Mentalität und ihr Handeln ergründen (S. 9 f). Dies soll über die Referenzrahmenanalyse geschehen, also über die Frage danach, wie Menschen Situationen wahrnehmen und interpretieren, und welche „Rahmenanforderungen“ dabei situativ an sie gestellt werden (S. 23).

Um den Soldaten und ihren Geschichten viel Raum zu bieten, ist die Studie vor allem beschreibend: Den Anfang bilden Ausführungen zum Referenzrahmen des „Dritten Reiches“ und des Krieges. Im Hauptteil folgen dann sehr ausführlich die Sichtweisen der Soldaten auf Themenkomplexe wie Gewalt und die damit zusammenhängenden Emotionen, auf Sex, Technik und verschiedene ideologische Komplexe. Durch die abgehörten Gespräche der Soldaten kommen verschiedene kriegstypische Phänomene zur Sprache, die die Autoren auch für die Soldaten der Wehrmacht ausmachen: Hierzu gehört die selbstverständliche Identifikation des Gegners; die Wahrnehmung des Krieges und der Gewalt als zu erledigende Arbeit, die kaum mit dem eigenen Handeln in Verbindung gebracht wurde und allein in Kategorien des Erfolgs gemessen wurde; und nicht zuletzt die Bedeutung der Gruppe, der Technik, des Raumes und der Zeit sowie der militärischen Werte als Orientierungsparameter.

Eine Antwort auf die eigens in der Überschrift des Abschlusskapitels aufgeworfene Frage, wie nationalsozialistisch der Krieg der Wehrmacht gewesen sei, wird allerdings nicht direkt gegeben. Die Besonderheit des deutschen Vernichtungskrieges, die laut Neitzel und Welzer in der Dimension und Qualität der ausgeübten (und an sich kriegstypischen) Gewalt lag (S. 395), lässt sich in der Wahrnehmung der Wehrmachtssoldaten nur bedingt nachweisen. Vieles, was in den Aussagen der Soldaten zur Sprache kommt, war ebenso für Soldaten in anderen (westlichen) Kriegen ausschlaggebend – wenn auch in jeweils unterschiedlicher Weise.

Den ersten Reiz der Studie machen die phänomenalen Quellenfunde aus, denn über sie lässt sich die Kommunikation der Wehrmachtssoldaten untereinander tatsächlich zum ersten Mal überzeugend darstellen. Auch die Methode der Referenzrahmenanalyse, die von Welzer schon in anderen Monographien angewendet wurde, erweist sich als ein brauchbares Inventarium. Während in dem methodologischen Kapitel aber quasi mit dem Seziermesser vier Ordnungen von Referenzrahmen unterschieden werden, hätte man sich diese Trennschärfe auch an anderen Stellen gewünscht – so wenn es um die unterschiedlichen Räume des Zweiten Weltkrieges geht. Folglich bleibt die Frage offen, ob es für die Soldaten von Bedeutung war, ob sie in Frankreich oder in der Sowjetunion ihren Einsatz verrichtet hatten, und wo die Gründe für die unterschiedlichen Gewaltauswüchse liegen. Auch ist verwunderlich, dass der Bedeutung von militärischen Werten 55 Seiten gewidmet werden – das Thema Geschlechtlichkeit aber weitestgehend ausgespart wird. Zwar behandeln elf Seiten die soldatischen Geschichten über Sex; der Verweis darauf, dass Sexualität zu den „wichtigsten Aspekten des menschlichen Lebens, des männlichen zumal“ zählt (S. 217f), ist aber unzulänglich und markiert einen blinden Fleck: Auch Bedürfnisse und Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und entsprechendem Handeln werden in bestimmten Kontexten reproduziert